

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Post und Ofen, Mittwoch, 12. März.

21.

Eruthahn und Heimchen.

Nach einer wahren Begebenheit, erzählt von Dr. Löwe.



aron Guillaume A...d war jung, wohlgebildet, von angenehmem, gefälligem Aeußern u. besaß ein sehr bedeutendes Vermögen, welches ihm in London, wo er bereits mehrere Jahre lebte, mit Glanz u. Pracht aufzutreten erlaubte; es konnte ihm also auch an guten Freunden, Schmeichlern und Schmarozern nicht fehlen, die ihn täglich zahlreich besuchten, sich von ihm reichlich traktiren und beschenken ließen und mit ihm in Saus und Braus lebten, unbekümmert der Zukunft und ob das Einkommen des Herrn Barons auch einen solchen verschwenderischen Aufwand gestattete. Selbst der Baron schien im Kaufe des augenblicklichen Genusses jede Berechnung und Erwägung des Verhältnisses seiner Ausgaben zu der Einnahme vergessen zu haben und erwachte erst zum Bewußtsein, als es bereits zu spät, sein Vermögen gänzlich aufgezehrt, die Zahl seiner früheren Freunde immer geringer und ihr Besuch immer seltener geworden war; er fand jetzt bei ihnen verschlossene Thüren, denen die seinigen stets so gastfrei offen gestanden. Jetzt erst lernte er den Werth seiner vermeinten Freude kennen, und sah reuevoll auf seinen Lebenswandel und die vergeubeten Reichthümer zurück: doch die Reue war zu spät; er erkannte mit Betrübnis seine Armuth, seine verlassene Lage, und fühlte sich um so unglücklicher, da er Noth und Darbung vorher nie gekannt hatte. In dieser verzweifeltsten Lage, schon der nöthigsten Lebensbedürfnisse beraubt u. zu stolz für Demüthigung und

Herablassung, sah er in dem Selbstmord die einzige Ausflucht und Rettung, und die unglückliche Idee war kaum in ihm erwacht, als auch schon der Entschluß, sie auszuführen, feststand. Und wie er in seinem ganzen Leben die Richtung des Abenteuerlichen und Romantischen verfolgte: so wollte er diesem, seinem Grundsatz noch in den letzten Augenblicken treu bleiben, und mitten auf der großen Promenade, vor den Augen der Welt durch einen Schuß seinem Dasein ein Ende machen. Er hatte sich ein Pistol gekauft, dieses geladen und zu sich gestekt und sich nach dem Orte verfügt, der Zeuge seines Todes sein sollte. Dort hatte er sich auf eine Bank niedergelassen, und mit sich und seinem Vorsatz beschäftigt, sah u. bemerkte er nicht die zahlreiche Menge der Spaziergänger, die theils paarweis, theils einzeln an ihm vorübergingen, bis er endlich durch den einförmigen Ruf eines Knaben, der Zeitungsblätter zum Verkauf laut ausbot, aus seinem tiefen Nachsinnen gestört u. aufgeschreckt wurde. Einige Penny's, den letzten Rest seines großen Vermögens, und die ihm jetzt unnütz schienen, trug er noch bei sich; er zog sie aus der Tasche, und indem er sie dem Knaben überreichte, verlangte er ein Zeitungsblatt. Eiligt und ohne zu wissen, was er lese, durchflog er die Zeilen des ihm dargereichten Blattes: eine mit gesperrten Lettern gedruckte Annonce fesselte seinen Blick und machte ihn aufmerksam u. nachdenkend. Er las sie zu wiederholten Malen durch, die so lautete:

„Unterzeichnete sichert dem Wiederbringer eines abhanden gekommenen Ringes — die nähere Beschreibung dessen war hier angegeben — die Belohnung von 200 Pfd. Sterl. alljährlichen Taschengeldes und vollständig freie Beköstigung und Wohnung zu.“

Die Gräfin S.

Dieser Ring muß doch einen ganz besondern Werth für die Eigenthümerin haben, daß sie so einen enormen Preis auf dessen Wiederbringung setzt, dachte der Baron, und wünschte sich in seinem Innern sehnlichst, im Besitz dieses werthvollen Kleinods zu sein. Du könntest wieder leben und angenehm leben, würdest auch vorsichtiger und sparsamer sein! Er dachte es, und die Lust zum Leben erwachte von Neuem in ihm, und bestärkte ihn in dem Vorsatz, zur Gräfin zu gehen, sich ihr als den Inhaber des Ringes vorzustellen, und zu versprechen, denselben binnen dreien Tagen ihr einzuhändigen. Gewinnst du auch weiter nichts, sagte er zu sich selbst, so hast du doch eine Frist von einigen Tagen gewonnen, während welcher sich vielleicht irgend eine günstige Aussicht für dich findet; wo nicht, so werden dir auch dann noch die Pforten offen stehen, durch die du ins Jenseits hinübergehen kannst! Gedacht, gethan! Er beflügelte seine Schritte und stand bald vor der Gräfin, die über seine Mittheilung so erfreut war, daß sie sogleich Zimmer und Bedienung in ihrem Hause anwies, wo er aufs Köstlichste bewirthet wurde.

Der Mittag des ersten Tages nahete heran, der Baron hatte es vorgezogen, auf seinem Zimmer zu speisen: die schönste und reichste Auswahl der besten Speisen, wobei auch ein Fläschchen guten alten Weins nicht vergessen war, wurden von einem Bedienten in reicher Livree servirt, und dampften ihre Wohlgerüche ihm entgegen: doch nur wenig genoß der Baron, der Gedanke an den dritten Tag, an dem dies Alles wieder enden wird, beschäftigte ihn einzig und allein und machte ihn nachdenkend. Mit dem Arme auf den Tisch gelehnt, das Haupt in der Hand ruhend, saß er da, in sorgenvolles Nachsinnen versunken, nicht bemerkend, daß der Kammerdiener bereits eingetreten war, um die Tafel wieder abzudeken. Schon hob dieser den Teller von dem Gedek und wollte sich entfernen, als der Baron plötzlich aus seinen Träumereien mit dem lauten Ausrufe erwachte: „Es war das erste Mal, und es ist geschehen!“ — Bei diesem lauten und unerwarteten Ruf erschrak der Diener so sehr, daß er den Teller fallen ließ, aus der Stube eilte und den eben so überraschten Baron wieder allein zurückließ, der jetzt erst wieder zu sich selbst kam, und über sein Benehmen sowohl als auch über die Furcht des Dieners lächeln mußte.

Auch der Mittag des zweiten Tages kam heran; es servirte jedoch ein anderer Diener, der auf inständiges Bitten dem Geängstigten das gefährliche Amt der Bedienung abgenommen. Es erging diesem jedoch nicht besser, als dem frühern. Der Baron war auch dieses Mal aus seinen Träumereien, in die er versunken

war, plötzlich erwacht, und hatte ausgerufen: „Dies ist das zweite Mal, und es ist geschehen!“ — Auch dieser Diener wagte nicht mehr, dem Baron sich zu nähern, und bat inständigst den Jäger, der für muthig und entschlossen galt, dies Geschäft für ihn zu übernehmen. Der Jäger versprach's, entschlossen, sich mit Standhaftigkeit und Muth zu rüsten, und so nahte denn der Mittag des dritten Tages heran; der Tisch ward servirt, und anstatt zu essen, verfiel der Baron in ein schweres, tiefses Nachdenken, aus dem er erst wieder, beim Abtragen, mit dem plötzlichen und furchtbaren Ausruf: „Dies war das dritte u. letzte Mal!“ erwachte. Er war dabei mit Hestigkeit auf und auf den Jäger losgesprungen, den er mit stieren und wilden Blicken betrachtete. Der Muth des Jägers war dahin, zitternd und furchtsam sank er vor dem Baron auf die Knie nieder, gestand, daß er mit den andern beiden Dienern die Diebe des Ringes seien, und bat flehentlich um Verzeihung. „Das wußte ich!“ donnerte ihm der Baron mit der Stimme des Erstaunens u. der Ueberraschung entgegen: „Doch will ich euch verzeihen,“ fuhr er, ruhiger geworden, fort, wenn Ihr alle drei mir hier sofort den Ring zur Stelle bringt und mir gelobet, nie wieder eine Untreue gegen eure Herrschaft zu begehen.“

Es geschah, wie der Baron befohlen: der Jäger entfernte sich und kehrte bald wieder mit den andern beiden Dienern und dem Ringe zurück, der dem überraschten und erstaunten, vor Freude trunkenen Baron überreicht wurde. Der Baron versicherte den Neuligen Verzeihung und Verschwiegenheit, und gab ihnen, nachdem er ihnen noch den obenerwähnten Eid der Treue abgenommen, folgende Aufträge. Dem einen der Diener befahl er, den Ring in eine Brotkruste zu verbergen, und ihn dann dem Truthahn zum Essen einzugeben, während der andere den Koch herbeiholen, und der Jäger ihn bei der Gräfin melden mußte. Es geschah Alles, wie es befohlen wurde, indeß der Baron sich anschickte, zur Gräfin zu gehen, die schon seiner sehnlichst harrete, und den Eintretenden gleich fragte, ob er auch den Ring mitbringe. Der Baron machte der Gräfin eine stumme Verbeugung, näherte sich der Thür, öffnete sie, u. auf seinen Wink traten die Diener mit dem Truthahn u. dem Koch ein. — „Der Ring, gnädige Frau,“ nahm nun der Baron das Wort, „befindet sich im Magen dieses Truthahns, und in wenigen Minuten soll er in Ihren Händen sein.“ — Mit verwunderten und zweifelnden Blicken betrachtete die Gräfin den Baron, während derselbe den Truthahn öffnen ließ, den Ring aus dem aufgeschlizten Magen desselben hervornahm, und der vor Freude u. Erstaunen überraschten Grä-

fin einhändigte, welche ihrerseits ihm auch gleich die versprochenen 200 Pfd. Sterling auszahlen ließ, u. die Versicherung beifügte, daß sie ihr übriges Versprechen ebenfalls genau halten wolle.

So lebte der Baron bereits einige Wochen angenehm und voll der schönsten Hoffnungen auf dem Schlosse der Gräfin G., als plötzlich deren Gemahl von seiner Reise zurückkehrte, und nicht weniger über den neuen Gast und noch mehr über die wunderbare Mähre von dem wiedergefundenen Ringe erstaunte, gerechte Zweifel gegen die Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit des Barons zu hegen begann, und dieses Mißtrauen auch seiner Gemahlin u. Umgebung einflößte. Das kältere und gemessenere Betragen gegen den Baron zeigte diesem bald, daß etwas vorgefallen sein müsse; doch ahnte er den wahren Beweggrund nicht, und war um so mehr überrascht, als der Graf eines Tages bei zahlreich versammelter Gesellschaft schalkhaft lächelnd ihn mit der Anrede entgegen trat: „Herr Baron, Sie werden bei ihrer Allwissenheit uns wohl auch sagen können, was in dieser verdeckten Schüssel auf dem Tische hier verborgen ist, und uns somit auch unsern Zweifel an dem ehrlichen Hergang bei der Auffindung des Ringes benehmen!“ — Das hatte der Baron nicht erwartet, er ward beschämt und verlegen, und diese Gefühle malten sich auf seinen blassen Wangen: der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn, und, indem seine Verlegenheit sich durch ein völlig offenes Geständniß Luft machen wollte, preßte seine beängstigte Brust den Ausruf: „pauvre Guillaume!“ (armer Wilhelm!) hervor. — Sie haben es errathen!“ unterbrach ihn rasch der Graf, der jetzt erfreut auf ihn zu-eilte, ihm die Hand drückte, und ihm die Versicherung seiner vollkommenen Freundschaft und seines Vertrauens gab.

Noch wußte der überraschte Baron nicht, wie ihm geschehe; doch bemerkte er gleich, welches Glück der Zufall ihm gespielt, und ging in den gelungenen Versuch freudig ein, nachdem er die Wette bestanden. — Der Graf hatte nämlich ein Heimchen gefangen und in die Schüssel gelegt, mit der Absicht, den Baron auf die Probe zu stellen, und die Ähnlichkeit des Namens des Barons mit der Bedeutung des Heimchens (es heißt nämlich das Heimchen im Französischen Grillon) hatte die glückliche Lösung herbeigeführt. — Wie später das Geheimniß verrathen, ist unerwähnt gelassen: doch nicht, daß der Baron von nun an im Hause des Grafen als Freund, Liebling und nachheriger Gemahl seiner einzigen Tochter geblieben, und nach dessen Tode alleiniger Erbe seiner bedeutender Güter geworden war.

Der Fürst der Betrüger.

Unter dieser Aufschrift theilt die zu Philadelphia erscheinende „Neals Saturday Gazette“ unterm 12. Okt. v. J. folgenden Artikel mit: „Dem Grafen Gliovetsch, auch John Bratisch genannt, sind, als er nach Konstantinopel zurückgekehrt war, seine sämmtlichen Papiere, sowohl falsche als echte, welche ihm Ansprüche auf den Schuz der Vereinigten Staaten geben konnten, genommen worden; er ist den Behörden überliefert, welche ihn aus der Hauptstadt und der Türkei verwiesen haben. — Eine wunderbare Frechheit zeigt sich in diesem Bratisch, die das höchste Staunen erregt. Sein Genie in dieser Hinsicht ist gigantisch. Andere Schurken beschränken ihre Operationen auf ein kleineres Terrain, und nach einigem Mißlingen ist es mit ihnen ganz aus. Aber den Grafen Bratisch-Gliovetsch wird man auf diese Weise nicht los. Er spielt mit Nationen, wie Andere mit Individuen, und führt Kontinente u. Königreiche am Narrenseile herum. Heute ist Amerika sein Jagdrevier, morgen ist Europa sein Opfer. In Mexico war er ein berühmter polnischer Flüchtling, bei dessen Namen Rußland erbleiche. In den Vereinigten Staaten nannte er sich General-Konsul von Griechenland; neulich erschien er in Radix als ein General-Major unserer Armee. Aus Frankreich vertrieben, aus Spanien geprügelt, erscheint er zum zweiten Male unter den Mahomedanern, um den Halbmond anzuzupfen. Auf diese Weise wird er bald die Erde umschiffen haben, durch die Nationen streifend wie ein Komet, hinter sich lassend einen langen Schweif von unbezahlten Rechnungen und getäuschten Gläubigern. Endlich stelle man sich ihn vor, wie er da sitzt, darüber weinend, daß es nicht Welten mehr zu erobern gibt, und wie er vielleicht nach dem Monde starrt, mit dem Wunsche, daß er doch einen Versuch auf den Mann im Monde machen könne. — Bratisch-Gliovetsch möge in der Geschichte als achttes Wunder erwähnt werden, und selbst der Kolos von Rhodus steht gegen ihn im Schatten. Manche Wunder hat Gliov. vollbracht, seit er in unserm Zollschiffe vom Kap Delaware fortsegelte, um den berüchtigten langen tiefen schwarzen Schooner zu entern, welcher das Paquetschiff „Susquehanna“ genommen haben sollte. Die Jagd war damals sonderbar genug; ein Schwindler verfolgte den andern, und Bratisch dachte auch damals wohl, daß Männer von seiner hohen Bestimmung nicht ihr kostbares Leben in Gefahr setzen müssen. Wir hegen jedoch die Hoffnung, daß er nach seinem Tode seine Lebensbeschreibung hinterlassen werde; seine Geschichte ist werth, beschreiben zu werden, und Niemand als er selbst ist dazu befähigt.“

P. S. Nachdem Bratisch Deutschland verlassen, trieb er sich in mehreren Ländern herum, begleitete in Spanien eine ihm vertrauende hohe Familie auf ihre Güter, betrog diese um bedeutende Summen, erschien in der Moldau und Wallachei als nordamerikanischer General-Konsul u. prellte die Bojaren. Von dem amerikanischen Gesandten verfolgt, wurde er verhaftet. Er ist aus Triest gebürtig, Sohn des fallirten Schiffsrheders Bratisch. — Die Rolle, welche er in Münster, wo er als amerikanischer General auftrat, gespielt hat, ist hinlänglich bekannt.

Korrespondenz.

Lemesvar. Kaum war die Kunde von dem Unglücke, welches die durch Hungersnoth so hart bedrohten Bewohner des Urvaer Komitats betroffen, hier angelangt, als sich ein Verein von edelmüthigen Damen des hohen Adels und des Bürgerstandes bildete, an dessen Spitze sich die hochgeborene Frau Baronin Anna von Izdenzy, geb. Gräfin Auersperg stellte, welche nebst den eigenen bedeutenden Beiträgen es über sich nahmen, Sammlungen im Bereiche der Stadt zu veranstalten, und sich zu diesem Ende in Sektionen vertheilten, wo sonach je eine Dame vom Adel und eine aus dem Bürgerstande ihr mildthätiges Werk in den ihnen angewiesenen Häusern von Thüre zu Thüre gehend in Ausführung brachten. Es war ein wahrhaft erhebender Anblick, diese hochherzigen Frauen gleich tröstenden Engeln im stürmischsten Wetter, größtentheils zu Fuße, von Haus zu Haus wandern und Treppe auf Treppe ab steigen zu sehen, zu sehen mit welchem heiligen Eifer sie ihr frommes Geschäft betrieben und sich hierin gleichsam gegenseitig zu überbieten suchten, so wie dann auch nicht minder bewundernswürth die eiserne Mitwirkung, Geduld und Mühe jener Bürgerfrauen in der so ausgedehnten Vorstadt Fabrik war, welche es nicht verschmähten, selbst in den niedrigsten Hütten einzusprechen und da auch das kleinste Schärlein in Empfang zu nehmen, so daß der Erfolg ihrer Bemühungen im Verhältniß denn noch immer ein bedeutender war. Das Resultat der ganzen Sammlung übertraf alle Erwartung, indem dieselbe die namhafte Summe von 4500 fl. W.W. erreichte, und wenn sich einerseits der Wohlthätigkeitsflun der Bewohner Lemesvar's hiebei im schönsten Lichte zeigte, so gebührt andernteils den besagten Damen, die würdigendste Anerkennung ihres aufopfernden Mühewaltens für einen so erhabenen Zweck. Clio aber, wenn sie einst die den armen Urvaern gereichten Spenden des Vaterlandes mit ehernem Griffel verzeichnen wird, muß den edlen Frauen der

Metropole Banats gewiß einen der ersten Plätze anweisen und ihrer menschenfreundlichen Handlungsweise auf das Ehrenvollste gedenken.

Charlets.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Lemesvar. Seit meinem letzten Berichte kamen am hiesigen Theater mehrere Novitäten vor. Hr. Alexander Schmid, stets bemüht dem Publikum vorzügliche Genüsse zu bereiten, gab in einem Zeitraum von acht Wochen 4 Opern, worunter drei — „die Syrene“, „die Krondiamanten“ und „die Alpenhütte“, Text von Hrn. Direktor Schmid, Musik vom H. Kapellmeister Limmer — neu waren, und dann Mozart's „Figaro's Hochzeit“, zum Vortheile des Hrn. Kapellmeisters L. Görgl. — Genug des Neuen und Guten in solch einer kurzen Zeit, woraus das eifrige kunstvolle Streben der Direktion ersichtlich. Vorzüglich ging u. mit Beifall überschüttet wurde die Oper: „die Alpenhütte“ welche zum Vortheile des Hrn. Kapellmeisters Limmer gegeben wurde. Nicht minder beifällig wurde „Figaro's Hochzeit“, Mozart's Meisterwerk, aufgenommen und würdig gegeben. Der Benefiziant, Hr. Görgl, wurde bei seinem Eintritt ins Orchester freundlich empfangen. Die Oper war trefflich besetzt: Mad. Niklas (Gräfin), Mad. Lukatschy (Susanne), Dem. Revie (Pape), Mad. Gottwald (Marzelline), Dem. Marr (Bärchen), Hr. Erdensohn (Graf), H. Schön (Figaro), Hr. Strobel (Bartolo), Hr. Knopp (Basilio) etc. Wenn man nun noch die neuesten und älteren klassischen Stücke hinzu zählt, worin wie immer unsere treffliche Dem. Müller erzellert, und rechnet man, wie viele neue Vaudevilles u. Possen in einem Zeitraum von 6 Monaten gegeben wurden, so hat man alle Ursache zufrieden zu sein. In den Vaudevilles: „die Kinder des Regiments“, „Figurantin“, „Kapitän Charlotte“ hatte Dem. Revie Gelegenheit, mit ihrer stets zunehmenden sonoren, klangvollen Stimme und ihrem dezenten, mit der muntersten Laune begabten Spicelle, Alles in die heiterste Laune zu versetzen; nicht minder ausgezeichnet ist Dem. Revie in den Possen: „der Zauberschleier“ u. „Stadt u. Land“, wo sie stets ein wahres lebensfrohes Bild entwickelt, und mit Hrn. Seydl, unserem so trefflichen Komiker, auf die Lachlust der Zuschauer zu wirken weiß. Bei neuen Stücken, worunter vorzüglich „Mutter u. Sohn“, „die weiße Rose“, „ein weißes Blatt“ sehr angesprochen haben, können wir unsern Liebling nicht vergessen, nämlich Dem. Müller, die mit ihren herrlichen Mitteln stets Gediegenes leistete, und im Verein mit den H. H. Treumann, Löffler, Schmidt, Saueremann, Brückner, dann den

Damen Karfchin, Treumann, Bräkner 2c. 2c. zum Gelingen dieser neuesten Bühnenstücke wesentlich beitrug. Bis zum Palmsonntag löst sich diese Gesellschaft auf, und es wird ein großes Problem sein, solch ein Personal wieder zusammen zu stellen. — Dem Vernehmen nach haben Dem. Revie und Herr Görgl einen schönen Antrag zu Gastspielen erhalten.

B — mann.

* Die „D. Allgem. Ztg.“ schreibt aus Lissabon vom 11. Febr.: „Liszt hat hier mehrere öffentliche Konzerte gegeben, worunter eines zum Besten der Armen; auch spielte er bei Hofe (wofür ihm die Königin eine Tabatiere, 2000 Thlr. an Werth, verehrte und, wie man sagt, den Christusorden verlieh), so wie im Palais des Ministers Costa Cabral bei Gelegenheit eines glänzenden Balles, den derselbe am Jahrestage der letzten Restauration der Carta gab. Alles ist seines Lobes voll, nur die (sehr respektablen) Mitglieder der philharmonischen Akademie sind gerade nicht sehr von ihm erbaut, da er sich als Ehrenmitglied derselben bei einem ihrer Konzerte ziemlich auffallend betrug. Als er hier aus Spanien ankam, verlangten die Zollbehörden einen enormen Eingangszoll auf seinen Flügel, aber der österreichische Minister bewies ihnen, daß es Unfug sei, und drohte mit der Königin, so daß sie nachgeben mußten und er also nichts bezahlte.“

* „La Carlotta“, Polka von Döhler, macht in Paris ungemeines Aufsehen und wird bei allen Tanzunterhaltungen ausgeführt. (Wir werden demnächst diese reizende Polka, welche wir bereits aus Paris verschrieben, den geehrten Abonnenten des Spiegels als Musikbeilage geben.)

Mignon - Zeitung.

Samburg. Ein Theil der minder begüterten Einwohner der Stadt wohnt immer noch in den sogenannten Nothhäusern, die nach dem Feuer in aller Eile erbaut wurden. Die Neubauten sind zwar so weit vorgeschritten, daß an Wohnungen kein Mangel, aber sie sind theuer und nur für solche Familien eingerichtet, die ganze Etagen miethen können. Wo sonst ein Haus stand, das zwei Stok hoch war, steht jetzt ein drei- oder vierstöckiges; daß dadurch der Preis der Miete, wenn auch noch nicht jetzt, doch später herabgedrückt wird, ist außer allem Zweifel, denn wenn erst alle Bauten beendet sind, wird es mehr Wohnungen geben, als man vorläufig braucht. Den armen Leuten ist aber dadurch nicht geholfen: die neuen Wohnungen sind zu groß für sie, und wenn sie noch so billig würden, wären sie ihnen doch immer noch zu theuer. Es hat sich, um diesen Uebelstand zu heben, eine Gesellschaft gebil-

det, die, auf eigenen Vortheil ganz verzichtend, auf dem Hammerbrook eine Anzahl Häuser mit kleinen Wohnungen erbauen lassen will. Diese Häuser sollen aber nicht — und das ist besonders hervorzuheben — ganz gleichförmig wie die Kasernen erbaut werden, sondern, daß auch das Äußere ansprechend und empfehlenswerth ist, auch die einzelnen Häuser durch die Verschiedenartigkeit des Baues sich auszeichnen und so der Begriff „Armenhäuser“ oder „Familienhäuser“, wie er z. B. aus dem Berliner Voigtlande zu uns herübertönt, gar nicht auftauchen könne. Die Unternehmer haben — wie wir schon bemerkten — auf allen persönlichen Gewinn Verzicht geleistet, und haben nur das Interesse eines bedeutenden Theils unserer Einwohner im Auge. (Jahreszeit.)

Etwas von Allem. Allen Landarbeitern, die unverheirathet sind oder nur Frau und ein oder zwei Kinder haben, sind vom französischen Minister des Innern freie Ueberfahrt und sofortige Existenzmittel in Algerien angeboten worden. Die Akerbaukolonien in Algerien sollen bedeutend erweitert werden.

* * Dieser Tage machte in London die Ermordung u. Verabung des französischen Klavierlehrers Delarue, die zu Gampstead verübt wurde, großes Aufsehen. Vergebens suchte man Anfangs dem Mörder auf die Spur zu kommen; gestern jedoch wurde ein junger Mann, Namens Hoker, bei dem man auch die dem Ermordeten geraubte goldene Uhr gefunden hat, arretirt und im Polizeigericht vorläufig vernommen. Hoker war ein genauer Bekannter Delarue's, eines ziemlich vermögenden Mannes, gewesen, und man hatte in den letzten Tagen viel Geld bei ihm gesehen, während er für ganz mittellos galt. Dies führte zu seiner Verhaftung, u. die bei ihm unter dem Kopfkissen gefundene Uhr, so wie die weiteren Umstände, welche sich im Verhör ergaben, lassen kaum zweifeln, daß er den Mord beging. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

* * In der London-Docks langte dieser Tage ein Schiff an, welches die werthvollste Ladung und die größte Masse geistiger Getränke an Bord hatte, die noch je auf ein und demselben Schiffe dort anlangten. Die Ladung besteht nämlich aus 3000 Fässern und 3000 Kisten geistiger Getränke, und der davon zu erhebende Zoll allein würde 60,000 Pfd. Sterl. betragen. Die Ladung kommt indessen aus Nordamerika und kann demnach nur zur Wieder- ausfuhr bestimmt sein.

* * Im schlesischen Gebirge stieg die Kälte vor 14 Tagen auf 25 und 26 Grad, dabei war Sturm und zur Abwechselung fiel Schnee, der allenthalben liegt. Auf den Eisenbahnen war der Verkehr unterbrochen.

* * Auf dem Serpentine-River in London hat man Versuche mit einer von Kapitän Bigott erfundenen Sicherheitsjake angestellt. Ein Beamter der „Menschlichkeitsgesellschaft“ stieg, mit derselben bekleidet, in den Fluß, wo er 10 Fuß tief ist, verhielt sich an Händen und Füßen ruhig, und that alles Mögliche, um unterzusinken, ohne sein Ziel zu erreichen. Das Wasser ging ihm nicht höher als bis an die Brust.

* * Eugen Sue hat im Constitutionnel vom 2. März den sechsten Theil des „ewigen Juden“ beschlossen. Der siebente Theil beginnt am 6. März und der Roman dürfte viel früher zu Ende gehen, als man Anfangs glaubte. Unmittelbar darauf beginnt Sues anderer Roman: „Die sieben Todsünden.“ — I.

* * Die Schnurbartfrage hat in Spanien eine günstige Wendung erhalten, und die spanischen Bürger werden wieder Haare auf den Zähnen haben können. Eine so eben in Madrid erschienene vom Kriegsminister kontrastgnirte königl. Ordonnanz hebt die Proscription gegen die Schnurbärte auf. Die Ordonnanz lautet: „Die Königin, unsere Herrscherin (die Gott erhalte!) hat vernommen, daß verschiedene, von meinem Ministerium abhängige Behörden den Civilpersonen verboten haben Schnurbärte zu tragen. In dem Falle, wo dies Verbot stattfand, befiehlt S. M., daß es wieder aufgehoben werde; die Bürgerklasse soll nicht der Militär-Jurisdiction unterworfen sein. Madrid, den 13. Febr. 1845.“ — I.

* * Ein bejahrtes sehr dürstiges Weib zu Saint-Stienne erbte plötzlich ein Vermögen, das sich auf eine Million belauft. Bei ihrer Rückkehr aus Paris gab sie jedem Bettler, dem sie begegnete, 5 Francs. — I.

* * Der Moniteur Algerien meldet, daß Marschall Bugeaud nach Dellys eine bedeutende Anzahl von Obstbäumen gesandt habe, daß die Kabailen dies Geschenk mit Freuden angenommen, sich über die Anpflanzung bei den Franzosen unterrichtet hätten und jetzt des Gebers Namen segneten.

* * Von den 297 Verdächtigen, die in den beiden tapis francs am Boulevard du Temple verhaftet wurden, haben nach der Untersuchung alle bis auf 10 Individuen freigegeben werden müssen. Der Fang war also doch so bedeutend nicht.

* * Die Aktionäre der Londoner Universität hielten am 26 Febr. ihre Jahresversammlung. Die Zahl der Studirenden betrug im letzten Jahre 834, wovon 321 der medizinischen Fakultät und 183 der Fakultät der Künste und der Jurisprudenz angehörten, die anderen Studirenden befanden sich noch in der sogenannten jüngeren Schule. Die Jahreseinnahmen belie-

fen sich auf 21,498, die Ausgaben auf 20,522 Pf. St.; die Einnahmen an Kollegienhonorar haben während des Jahres, mit 1834 verglichen, um 2106 Pf. St. zugenommen. Lord Brougham, der Hauptbegründer und seitherige Präsident der Universität, wurde auch für das nächste Universitätjahr wieder zum Präsidenten gewählt.

* * Am 25. Febr. wurde zu Nantes ein bedeutendes Erdbeben verspürt.

* * Einem Kaufmann in Köln wurden kürzlich 6 bis 7000 Thaler in Staatschuldscheinen, Kassenanweisungen und andern Papieren aus seinem Vult gestohlen, ohne daß man den Thäter ausmitteln konnte. Kurz nachher kam an den Bestohlenen, als er Abends nach Hause ging, raschen Schrittes ein ihm ganz unbekannter Mann heran, behändigte ihm, ohne ein Wort zu sagen, ein Paket, und entfernte sich schnell wieder. Bei Eröffnung des Pakets fanden sich sämtliche vermiste Staatschuldscheine (etwa zwei Drittel der gestohlenen Summe) vor.

* * (Theoretisch und praktisch.) In Stuttgart wurde vor Kurzem ein Pferd verkauft, das späterhin als blind erkannt und deshalb dem Verkäufer zurückgegeben wurde. Dieser läugnete den Fehler, und konnte es deshalb, weil das Thier, vortrefflich dressirt, denselben verbarg. Man provocirte auf den Thierarzt und dieser gab ein schriftliches Zeugniß ab des Inhalts: „Theoretisch ist das Pferd blind, praktisch kann es noch sehen.“

* * Der neue jetzt genehmigte Plan zu dem in Berlin zu erbauenden Dom ist überaus großartig, so daß, wenn er einst ausgeführt sein wird, durch dieses imposante Gebäude die benachbarten Bauwerke, das Schloß, das Museum, viel von ihrer jetzigen Bedeutsamkeit verlieren müssen.

* * Die Bevölkerung des russischen Reichs wird von den Münchener gelehrten Anzeigen auf 63 Millionen angegeben: Berghaus stimmt dieser Angabe in der Augsb. Allg. Btg. ziemlich bei; ihm zufolge bestand dieselbe zu Ende 1843 aus 62 Millionen Seelen, worunter 49,734,000 Slaven, eine halbe Million Deutsche und 2,182,000 Juden u. s. w.

* * Beinahe vier Fünftel des ganzen französischen Armeebestandes, nämlich 227,800 Mann, konnten am 1. Januar 1844 weder lesen noch schreiben; desto besser wissen sie sich, wie Algerien zeigt, zu schlagen.

Willen und Donbons.

† Das Unglück ist wie ein Gewässer zu betrachten, das einen Rand u. einen Grund hat. Der Mensch wartet gewöhnlich, bis er einen

Grund erreicht, ehe er sich die Frage stellt, wie er an den Rand gekommen sei.

† Ueberall, wo Böses ist, finden wir die Lüge dabei thätig. Diese ist aber nicht anders auszurotten, als wenn für das Reich der Wahrheit mehr Anhänger als für das Böse gewonnen werden.

† Die Trauer ist verwandt mit der Wehmuth, die Wehmuth ist verwandt mit der Sehnsucht, die Sehnsucht ist verwandt mit der Hoffnung, die Hoffnung ist verwandt mit der Erfüllung.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 7. d. zum Vortheile des Hrn. Kásló und zum ersten Male: „Párisi szerencsevadászok“ (Die Pariser Glücksjäger), Drama in 5 Aufzügen aus dem Französischen des D'Ennery und Grangé von B. Egresth. In diesem französischen Stücke bewährt sich das französische Sprichwort: Les extrêmes se touchent; denn indem eine Szene die größte Heiterkeit bewirkt, ist die nächstfolgende schauderregend oder berechneten Schlechtigkeit der darin Handelnden. Das Stück ist nicht besser und nicht schlechter als die meisten französischen Effektdramen, in welchen jedes Mittel heilig ist, wenn es nur zum Ziele führt, das heißt: Effekt hervorbringt, deshalb wird es auch auf einen großen Theil des Publikums durch eine längere Zeit seine Zugkraft ausüben. Gespielt wurde von beinahe allen Beschäftigten sehr loblich. Die neuen Dekorationen waren nur zum Theil befriedigend. Der darin vorkommende Chor von der Komposition des Hrn. B. Egresth trug zwar bei der ersten Vorstellung Spuren übereilten Einstudirens an sich, machte aber Tags darauf bei der Wiederholung seine volle Wirkung. Das Haus war, einige Logen ausgenommen, voll, und Sonntags darauf, bei der Wiederholung desselben, noch voller.

— Am 8. d. wagte abermals Hr. Folinus in „Linda von Chamounix“ als Arthur einen theatralischen Versuch, und hat so ziemlich angesprochen; merkwürdig bleibt es übrigens, daß Hr. F. vorigen Sommer im Ofner Sommertheater die schwierige Partie des Cleazar viel besser sang und spielte, als vor zwei Monaten den Sever und heute den Arthur; und wenn wir Hrn. F. kein ungünstiges Horoskop stellen sollen, so wollen wir ihm zwei Winke geben; erstens möge er — in welchen Fehler er in italienischen Opern verfällt — vermeiden, eine gewisse Weichlichkeit der Stimme, wodurch selbe süßlich u. weiblich wird — Hr. F. hat doch eine kräftige Bruststimme; zweitens möge er das so oft wiederkehrende Augenverdrehen vermeiden, und er wird bei fleißigem Studium bald andere Tenoristen verdunkeln.

— Zu Anfang der Charwoche werden drei Vorstellungen für wohlthätige Zwecke gegeben. Nämlich Sonntag, den 19. März, zum Vortheil der Arvaer: „Don Caesar de Bazan“; Montag, zum Vortheil des Frauenvereins: eine musikalische Akademie und ein Akt einer Oper; Dienstag, zum Vortheil des Kinderspitals: „Horatiusok és Curiatiusok“, Trauerspiel in 4 Akten.

Deutsches Theater. Am 8. d. M., als Benefiz des Hrn. Berg, zum ersten, u. am 9. und 10. zum zweiten und dritten Male: „Geheimnisse von Paris, oder: Modernes Bagabundenleben“, Drama - Vaudeville in acht Abtheilungen, nach dem Französischen der D'Ennery und Grangé frei für die Bühne bearbeitet vom Direktor Carl. Müstik von verschiedenen Meistern. Neue Dekorationen von Otto. Das Ganze arrangirt vom Direktor Korfst. Dieses „Drama - Vaudeville“ wurde vor Kurzem in Wien unter dem bezeichnenderen Titel: „die Glücksritter in Paris“, dann Tags vorher im hiesigen Nationaltheater unter derselben Benennung in ungarischer Sprache (s. oben) gegeben. Man begnügt sich nun nicht mehr, uns Stücke von französischen Autoren vorzuführen, sondern sie müssen jetzt auch eine französische und namentlich eine Pariser Handlung haben, um den bereits sehr blasirten Geschmack an theatralischen Vorstellungen einigermaßen rege zu halten, u. seitdem die „Geheimnisse“ durch Eugen Sue in Mode gekommen, sucht man Alles in eine mysteriöse Hülle zu kleiden, und überläßt es dem Publikum, den Schleier mit neugierigem Auge zu lüften. Schade, daß man bei solcher Gelegenheit stets bemüht ist, die Welthauptstadt Paris in ihrer Schattenseite und ihre Geheimnisse als ein pures Gewebe von Schurkereien und Verbrechen darzustellen. Das in Rede stehende Stück, „Geheimnisse“ oder „Glücksjäger“ betitelt, enthält ebenfalls eine Reihe von Schelmenstreichen, Betrügereien und Niederträchtigkeiten aller Art und kann durchaus auf keinen höhern dramatischen Werth Anspruch machen, zeichnet sich aber durch eine gut erfonnene Handlung und mehr noch durch seine gelungenen u. äußerst effektvollen Episoden aus, von denen aber die komischen viel besser als die ernsten sind. Das Stück, das trotz seiner Spitzbuben-Gallerie doch eine moralische Tendenz hat, indem am Ende das Laster bestraft und die Tugend belohnt wird, unterhält von Anfang bis zu Ende; es bietet Stoff zum Lachen u. zum Weinen, zum Schauern und zum Ergötzen und die Spannung währt bis zum Ende. Es hat wie noch selten ein Stück auf hiesiger Bühne angesprochen und wird gewiß lange ein Kassenstück bleiben. Aber sicher trägt die äußerst fleißige Aufführung und mitunter auch die schöne Ausstattung hier mehr dazu bei als bei irgend einer andern Bühne. Hr. Ferst gab den schurkischen Montorgueil mit wahrer künstlerischer Auffassung; jeder Zoll war hier der entschlossene, kecke Industrieritter, der nie seine Geistesgegenwart verliert, jede Geste, jede Betonung hatte Sinn und Bedeutung. Er bewegte sich so leicht und so wahr in seiner Rolle, mit so großer Routine und Lebendigkeit der Darstellung, daß er Alles zu dem lebhaftesten Beifall hinriß. Hr. Dietrich gab den alten Grevoeur mit ergreifender Wahrheit. Spiel u. Maske waren trefflich. Die Erkennungsszene war eben so erschütternd, als die innersten Gefühlsaiten anregend. Auch er erhielt großen Beifall. Als ein äußerst belebendes Prinzip des Stückes ist unser trefflicher Kott anzusehen. Voll Beweglichkeit und Humor, erhielt er das Publikum, so lang er auf der Bühne war, in der heitersten Stimmung u. man lachte in der drolligsten Wiener Posse nicht so viel, als in den Szenen, worin Kott so drastisch wirkte. Versteht sich, daß er den rauschendsten Beifall ärtete. Die andern Herren als: Berg, Wagner, Windisch, Geherer, Ghten re.

waren zu passiv beschäftigt, um sich besonders auszeichnen zu können, spielten aber mit Fleiß und Liebe. Die Damen anbelangend, führte Mad. Kallis ihre ernste Rolle mit Gefühl u. Würde durch, und Mad. Grill war klassisch als Soubrette. Schwerlich dürfte eine Schauspielerin in den Varietés zu Paris diese Modistin reizender, nekischer, koketter und doch so dezent *) geben, als wir dies von Mad. Grill sahen. Ihr Couplet singt sie so allerliebste, daß sie es auf rauschendes Verlangen wiederholen mußte. — Die Dekorationen sind überaus prachtvoll und besonders ist es die Brücke über die Seine, die wahrhaft überraschend ist. Auch die Schlußdekoration gefiel allgemein. Der Maler, Hr. Otto, wurde wiederholt gerufen. Gleiche Ehre widerfuhr Hr. Forst, wegen seiner verständigen Arrangements. Das Haus war jedes Mal überfüllt und wird sich wohl noch sehr oft bei diesem wahrhaften Zugstüke füllen.

— Als Beweis, wie sehr das eben besprochene Drama-Bauvedille: „Geheimnisse“ angesprochen, mag der Umstand dienen, daß die ersten drei Vorstellungen (wovon die beiden letzten im Abonnement gegeben wurden) 4832 fl. einbrachten.

— Im nächstfolgenden Frühjahr und im Sommer haben wir die angenehmsten Kunstgenüsse zu erwarten, indem Künstler ersten Ranges Gastrollen zusagten. Wir erwähnen nur vorläufig: Fräulein von MARRA, k. k. Hofopernsängerin; Hr. MORRIG KOTT, k. preussischer Hofschauspieler; Herr DRAXLER, k. k. Hofopernsänger; FANNY GILFELER; Hr. GROIS, vom Theater an der Wien; Hr. Direktor CARL und Mad. BRÜNING; Herr BRÜNING, vom Stadttheater in Hamburg; Dem. KETTICH, k. baier. Hofopernsängerin u. c.

Lokalnotizen.

Unser erster Orchesterdirektor und Solospieler des deutschen Theaters, Herr ARNSTEIN, gab Sonnabend, am 8. d., wie alle Jahre, ein sehr gut besuchtes Konzert. Herr ARNSTEIN ist als Künstler wie als Mensch von Allen gleich geachtet und erfreute sich auch in diesem Konzerte, durch sein meisterhaftes Spiel auf der Violine, eines aufrichtig gespendeten Beifalls. Hr. ARNSTEIN hat einen sehr reinen Ton, eine außerordentliche Fertigkeit, einen glatten Strich und ein hübsches Staccato; keine Schwierigkeit liegt seiner Spielweise im Wege, u. überschiff mit Geschick die schroffsten Klippen. Er spielte ein Konzert (erster Satz) von Paganini, ein Potpourri und waterländische Lieder (honi dalok). Alle Piecen wurden beifällig aufgenommen und der Künstler erfreute sich eines oftmaligen Hervorrufes. Hr. LEMBE spielte als Intervalle ein Konzertino auf der Klarinette mit Beifall und Mad. Grill sprach das Gedicht „A“ von Saphir mit großer Liebenswürdigkeit. — e —

*) Kokett und dezent können allerdings vereint sein — das wissen alle verständigen Leser — hier sei es aber gelegentlich einem vorlauten Lehrmeister gesagt. — r.

— Die von Hrn. Emmerling veranstaltete Reunion, am Sonntag, den 9. d., zum Vortheile der nothleidenden Arvaer, erfreute sich eines höchst zahlreichen Besuches aus allen Klassen. Wieder war Hr. Emmerling der Erste, der den Nothleidenden, durch öffentliche Vorstellungen, eine Thräne im Auge getroffen hat. Herr Emmerling hat die ganze Beleuchtung und die große Lokalität diesem edlen Zwecke unentgeltlich überlassen, dafür möge ihm der Dank aus den Herzen der Unglücklichen, als beste Widervergeltung und Segen werden. Das Orchester des Hrn. Morelly u. das Musikkorps des Infanterie-Regiments Baron Koudelka, unter der Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters, spielten mit Präzision die neuesten Piecen. — f —

— Der gegenwärtige Markt hat einen ausgezeichneten Mechaniker und seltenen Künstler in seinem Fache nach Pesth gebracht; es ist dies Herr ALEXY, Uhrenfabrikant aus Locle in der Schweiz. F. Alexy u. Brüder Sandoz ist die Firma, welche diese Herren führen u. unter welcher sie sich ein besonders Renommée erworben haben. Ihre selbst angefertigten Chronometer, Anker- und Cylinderröhren, einfache Cylinderröhren und Spindeluhren zeichnen sich nicht allein durch ein reiches und geschmackvolles Adjustement, sondern durch Güte und Brauchbarkeit aus. Das Lager ist an 800 Stück der verschiedensten Uhren stark. Die Preise, 6 fl. bis 600 fl. C. M., sind wahrhaft überraschend billig, untersucht man mit Genauigkeit und etwas Kenntniß die vorgezeigten Gegenstände. Ihre Fabrik in der Schweiz ist als eine der ersten in Europa berühmt und genießt die höchste Achtung aller ihrer Geschäftsfreunde. — Die Niederlage ist in Pesth in der großen Brückengasse, dem „weißen Schiff“ gegenüber. — n — m.

— Die Dampfschiffahrtsgesellschaft hat für die nächsten Fahrten die Preise bei einigen Routen etwas herabgesetzt. So wird man von Wien nach Pesth statt 9 fl. nur 8 fl. zahlen. Bedeutender ist der Abschlag von Wien nach Konstantinopel, nämlich von 120 auf 85 fl.

— Unter den neuen Privatbauten, die demnächst in Pesth begonnen werden, wird sich das Haus des Hrn. Großhändlers Kappel, in der Götter- und Zweiadlergasse, vorzüglich bemerkbar machen.

Modenbild. Nr. 9.

National-Modenbild. Pesth, 6. März. Neueste Nationalanzüge für Damen und Herren. Dieses artige Bild (Eigenthum der Eleképek und des „Spiegel“) wurde von Barabas gezeichnet u. von Perlasfa in Stahl gestochen. Wir empfehlen in Betreff der Damenkleider die Arbeiten des Hrn. Minzenty, bürg. Kleidermacher in Pesth (große Brückengasse, „zum gold. Elephanten“), der die geschmackvollsten Toiletten nach neuesten Pariser sowohl, als auch nach nationalen Schnitten zur größten Zufriedenheit verfertigt.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 19.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der S. S. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth, u. bei allen l. l. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.